

Gottesdienst am Sonntag Okuli, 7.3.2021

Nach einer Pause feiern wir wieder Gottesdienst, wenn auch mit manchen Einschränkungen. Wir machen uns bewusst, dass Gott da ist.

Gott ist da als Geheimnis der Welt und unseres Lebens.

Gott ist da als Grund, der uns trägt.

Gott ist da mit einem Wort, das er uns wie einen übergroßen Mantel hinhält, in den wir noch hineinwachsen dürfen.

Gott ist da mit einem übergroßen Vertrauensvorschuss für jede und jeden von uns.

Im Psalm 25 heißt es:

Der Herr ist gut und gerecht, darum weist er Sündern den Weg.

Der Herr ist denen Freund, die ihn fürchten und seinen Bund lässt er sie wissen.

Meine Augen sehen stets auf den Herrn; denn er wird meine Füße aus dem Netz ziehen.

Herr, zeige mir deine Wege! Leite mich in deiner Wahrheit, öffne mich für ein Leben in deiner Gegenwart. Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich auf dich. Herr, erbarme dich.

Gebet

Du Gott, dein Name ist „Ich bin da“. Du bist da, jetzt, da wir uns dir zuwenden. Du bist da, auch wenn wir mit anderen Dingen beschäftigt sind. Du bist da bei jedem Atemzug, den wir machen. Voller Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit bist du da, damit wir bei dir aus dem Vollen schöpfen können. Wir bitten: Lass uns nicht zaghaft sein, sondern dankbar und fröhlich annehmen, was du für uns bereithältst.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Hl. Geist lebt und Leben schenkt in Ewigkeit. Amen.

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

„So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.“

„Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Eph 5, 1-2.8-9

Liebe Gemeinde,

„So folgt nun Gottes Beispiel“. Dieser Satz ist bemerkenswert. An keiner anderen Stelle des Neuen Testaments ist so etwas noch einmal zu lesen. „So folgt nun Gottes Beispiel“. Ahmt Gott nach!

Dieser Satz - nur so für sich genommen - ist gefährlich. An anderen Stellen warnt die Bibel davor, sein zu wollen wie Gott!

Es ist unerträglich, ja gotteslästerlich, wenn Menschen Gott spielen. Es ist ein Missbrauch von Religion, wenn sie dazu benutzt wird, über Leben und Tod anderer Menschen entscheiden. Nein, religiöser Fanatismus darf gerade nicht mit dieser Aufforderung verbunden werden. ‚Dem Beispiel Gottes folgen‘ kann nicht bedeuten, Gott zu ersetzen, Gottes Platz einzunehmen. Wie so oft, dürfen wir diesen Satz nicht aus dem Zusammenhang reißen. Wenn wir wissen wollen, worin wir Gott nachahmen sollen, müssen wir den Satz davor mitlesen.

„Seid aber miteinander freundlich, herzlich und vergebt einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus. So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe wie auch Christus uns geliebt hat...“ (Eph.4,32-5,2).

Jetzt wird uns klarer, was damit gemeint ist, Gott nachzuahmen.

Der Epheserbrief bringt es auf den Punkt: So wie Gott uns liebt und und vergeben hat in Jesus Christus, so sollen wir einander lieben, annehmen und Fehler nicht nachtragen, sondern vergeben.

Das ist natürlich leicht gesagt. In der Praxis sieht es oft anders aus.

Da tun wir uns schwer, ein klärendes Gespräch zu beginnen und um Verzeihung zu bitten. Das war bei den ersten Gemeinden offensichtlich nicht anders. Darum hatten auch sie diese Ermahnung nötig:

Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer.

Wie kann man sich die Liebe Christi zu uns vorstellen?

Dazu eine Geschichte:

Ein Fürst in China gibt ein großes Fest. Viele angesehene Bürger sind eingeladen. Die meisten Gäste kommen mit vornehmen Kutschen. Es beginnt zu regnen. Vor der Toreinfahrt bildet sich eine große Pfütze. Ein Wagen halt direkt neben der Pfütze. Ein vornehm gekleideter, älterer Herr steigt aus, bleibt am Trittbrett hängen und fällt der Länge nach in die Pfütze. Mühsam erhebt er sich wieder. Er ist von oben bis unten beschmutzt und sehr traurig. Denn so kann er sich auf dem Fest ja nicht mehr sehen lassen. Ein paar andere Gäste machen spöttische Bemerkungen. Ein Diener, der den Vorfall beobachtet hat, meldet ihn dem Fürsten. Dieser eilt sofort hinaus und kann den beschmutzten Gast gerade noch erreichen, als dieser zurückfahren will. Der Fürst bittet den Gast, doch zu bleiben, ihm würde der Schmutz an seinen Kleidern nichts ausmachen. Doch der Gast hat Angst vor den Blicken und dem Getuschel der Leute und lehnt ab. Da lässt sich der Fürst mit seinen schönen Gewändern in dieselbe Pfütze fallen, so dass auch er von oben bis unten voller Dreck ist. Er nimmt den Gast an der Hand und zieht ihn mit sich. Sie gehen beide, beschmutzt wie sie sind, in den festlich geschmückten Saal. Keiner wagt es, etwas über den schmutzigen Gast zu sagen!

Wie der Fürst in dieser Geschichte - so ist Christus. Er hat sich ganz auf unsere Seite gestellt. Er urteilt nicht nach unserem Äußeren.

Er nimmt uns an, wie wir sind – auch mit dem Dreck, den wir am Stecken haben, mit den Macken, die anderen aufstoßen.

Der Sonntag Okuli hat seinen Namen vom Psalm 25. Okuli heißt zu Deutsch „Meine Augen“.

So beginnt Psalm 25, 15: „*Meine Augen sehen stets auf den Herrn.*“ Ja, ich brauch das.

Immer wieder auf Gott schauen, wie er ist. Freundlich. Segnend. Aufbauend. Bestärkend.

Mut machend. Er steht zu mir. Er steht mir bei – wie der Fürst dem vornehm gekleideten

Herrn, der in die Pfütze fiel. Wenn ich mir das bewusstmache, lasse ich innerlich locker. Ich

gebe zu, dass ich wieder ungeduldig war. Mit mir. Mit andern.

Dass ich die übersehen habe, die um mich sind, weil ich zu sehr mit mir beschäftigt war.

Ich bin träge. Nachlässig. Bequem.

Gott aber stellt sich mir in den Weg. Er deckt meine Trägheit auf.

Er sieht das Gute, das mir abgeht, in mich hinein. In meiner Sehnsucht bekomme ich es zu spüren, wie ich sein könnte. Wie es sein könnte, wenn ich gelassener reagieren würde. Doch

Gott drängt mich nicht. Er übt keinen Druck auf mich aus. Er macht keine Vorwürfe. Er trägt

nichts nach. Er hat Zeit. Er wartet. Er hat Geduld mit mir. So erlebe ich es Tag für Tag. „*All*

Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu.“ Er ist einfach nur da. Das

„nur“ ist aber kein Mangel. Es ist seine Stärke. Nur da zu sein. Das ist es, was gut tut. Er ist

da als Liebender.

Gott nachahmen. Das heißt dann doch auch: Da zu sein. Bei mir zu sein. Ich zu sein. Geht uns nicht das Herz auf, wenn jemand zu uns sagt: „Schön, dass es dich gibt.“ Wir denken oft,

es wäre selbstverständlich, dass wir da sind. Dass das Leben uns zusammengeführt hat. Ist es

aber nicht. Keiner von uns wird auf Dauer da sein. Wenn wir Gottesdienst feiern,

begegnen wir einander. Über Mails gab es unter den Pfarrerinnen und Pfarrern unseres

Dekanats einen Austausch über Pro und Contra von Online-Gottesdiensten. Werden nach

Corona weniger Gemeindeglieder in die Kirche kommen und lieber vom Sofa aus

Gottesdienste mitfeiern? Ich will das jetzt nicht weiter diskutieren. Ich will nur unterstreichen,

dass die digitale Welt das persönliche Dasein und die persönliche Begegnung und Nähe

nicht ersetzen kann. Darum freue ich mich, dass Sie heute da sind. Und ich vermute, es geht Ihnen auch so.

„So folgt nun Gottes Beispiel...lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat... Ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts!“

Der Aufruf „Lebt in der Liebe!“ wird hier verknüpft und vertieft mit dem Aufruf „Lebt als Kinder des Lichts!“ Auch das will ich mit einer Geschichte veranschaulichen.

Es war einmal ein kleines Licht. Immer, wenn die Menschen sich nach Wärme, Geborgenheit, Gemütlichkeit sehnten, zündeten sie diese kleine Leuchte an. Die Menschen fühlten sich wohl in ihrem Licht.

Und auch sie war mit sich und der Welt zufrieden – bis zu dem Augenblick, als sie entdeckte, dass es hellere Lichter gab als ihres.

Da wurde sie traurig. „Ich bin ja nur eine kleine Leuchte!“ sagte sie - und schämte sich vor den dicken Glühbirnen, grellen Scheinwerfern und hellen Neonröhren. „Eine kleine, trübe Funzel bin ich“, klagte sie - und träumte davon, auch einmal so hell zu leuchten wie die dicke Glühbirne, so weit zu scheinen wie der Scheinwerfer, so weißes Licht zu verströmen wie die Neonröhre. „Könnte ich doch auch so eine große Leuchte sein“, seufzte sie.

Gott hörte ihr Seufzen – und erhörte sie. Er verwandelte die kleine Leuchte in ein helles Licht.

War das eine Freude: In alle Ecken, die ihr bisher verborgen waren, kam sie mit ihrem Licht, jeden Winkel konnte sie ausleuchten, nichts blieb ihr mehr verborgen. „Endlich ein großes, ein helles Licht!“ jubelte sie eitel – und sie wartete darauf, dass auch die Menschen sie bewunderten ob ihres hellen Lichtes.

Aber das war gar nicht der Fall. Sie leuchtete in einem Zimmer, in dem ein kleines Kind war. Als man das Licht anstellte und sie zu leuchten anfang, fing das Kind an zu schreien, so geblendet war es. Man wechselte die helle Leuchte gegen eine kleine Leuchte aus, und das Kind wurde ruhig.

Dann kam sie in ein Krankenzimmer als helle Deckenleuchte. Ganz enttäuscht war sie, als die Patienten baten: „Schwester, machen Sie bitte das helle Licht aus, das tut ja weh!“ Und die Schwester schaltete das helle Licht aus und machte die kleine Leuchte über dem Bett an. „Ja, so ist es schön“, sagten die Patienten zufrieden.

Und die kleine Leuchte, die nun ein grelles Licht war, sehnte sich danach: Wäre ich doch wieder eine kleine Leuchte, dann könnte man sich in meiner Umgebung wenigstens wohlfühlen – und ich könnte meine kleinen Brüder warnen.“

Gottes Art ist es, da zu sein. Liebend. Segnend. Annehmend. Sein Beispiel sollen wir nachahmen. Da sein. Liebend. Segnend. Annehmend. Möge Gott uns mit seiner Liebe immer wieder positiv anstecken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Fürbitten

Herr, deine Liebe übersieht keinen, keinen Enttäuschten, keinen, der von seinem Leben nichts mehr erwartet.

Deine Liebe übersieht keinen von uns.

Du gehst an keinem vorbei, den wir längst abgeschrieben haben.

Deine Liebe ist so groß und so unbegreiflich.

Gib, dass wir darüber so ins Staunen kommen, dass wir zu deinen Nachahmern werden, zu Menschen, die aus deiner Liebe leben – auch und gerade da, wo uns das Leben so verworren erscheint. Denn da ist es besonders wichtig, dass Einsamkeit, Verbitterung und Sinnlosigkeit überwunden werden mit der Erfahrung von Dasein, Nähe, Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen und Liebe.

Stärke alle, die sich für mehr Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit einsetzen, die gegen Gewalt, Unterdrückung, Lüge und Hass aufstehen.

Gott, lass uns den Segen verspüren, den du in den Sonntag gelegt hast, der seit 1700 Jahren auch ein arbeitsfreier Tag ist.

Danke, dass wir leben können mit und aus deinem Wort.

Wir beten weiter in der Stille...